

10. Kapitel des Generalabtes M-G. Lepori OCist für den KMA – 04.09.2014

„Du hast mir das Herz geraubt,
meine Schwester, meine Braut;
Du hast mir das Herz geraubt
mit einem einzigen Blick aus deinen Augen!“ (Hld 4,9).

Am Abend des Tages, an dem mich dieses Wort auf dem Kalvarienberg ergriffen hat, bin ich in den Garten von Getsemani gegangen, um die Nacht in einer Einsiedelei zu verbringen. Ich habe den Kreuzweg gewissermassen rückwärts gemacht, vor allem das Leben Jesu, denn von dort bin ich nach Betlehem und schliesslich nach Nazaret gegangen. Aber jetzt konnte ich das ganze Leben Christi wieder durchgehen mit diesem letzten Geständnis Christi in meinem Innern, mit dem, was sein Herz zu meinem Herzen gesagt hat. Im Grunde genommen ist das ein äusserst zerbrechliches Geständnis, nicht nur physisch, sondern vor allem affektiv, emotional, wie wir noch sehen werden. Wie verwundbar ist dieses göttliche Herz, das ein einziger Blick zu rauben vermag! Es ist der Blick, den er von der im Felsen versteckten Taube erbettelt hat, vergessen wir das nicht. Christus erbettelt von uns das, was sein Herz, was ihm die Quelle seines Lebens raubt. Was hat Adam verpasst, weil er nicht sofort hinter dem Busch hervorkam, um dem Herrn, der ihn suchte, in die Augen zu schauen! Was verpassen wir, wenn wir uns hinter der verschlossenen Tür, hinter den Kochtöpfen der Marta verstecken, wenn wir uns an all die vermeintlichen Reichtümer klammern!

Der Psalm 61 drückt es so aus:

„Bei Gott allein kommt meine Seele zur Ruhe;
denn von ihm kommt meine Hoffnung.

Nur er ist mein Fels, meine Hilfe, meine Burg;
darum werde ich nicht wanken.

Bei Gott ist mein Heil, meine Ehre;

Gott ist mein schützender Fels, meine Zuflucht.“

[Es hat keinen Sinn, sich vor Gott zu verbergen, ihm zu misstrauen, wenn man entdeckt, dass er ein absolut sicherer Zufluchtsort ist, unendlich viel sicherer als unsere Schlupflöcher, unsere Felsritzen.]

Vertrau ihm, Volk (Gottes), zu jeder Zeit!

Schüttet euer Herz vor ihm aus!

Denn Gott ist unsere Zuflucht.

[Christus klopft an die Tür eures Herzens, öffnet ihm! Wenn Christus in unser Herz einzieht, sind wir in Gott, unserer Zuflucht. Wenn jemand Christus in sich aufnimmt, nimmt er selber Wohnung in Christus.]

Nur ein Hauch sind die Menschen,
die Leute nur Lug und Trug:

[Alle verstecken wir uns hinter irgendetwas, wie Adam, unser Ahne; wir alle stehen nicht aufrichtig vor dem gegenwärtigen Gott, wir sind nicht in Harmonie mit diesem Gott, der uns sucht, der auf uns zukommt.]

Auf der Waage schnellen sie empor,
leichter als ein Hauch sind sie alle.
Vertraut nicht auf Gewalt,
verlasst euch nicht auf Raub!
Wenn der Reichtum auch wächst,
so verliert doch nicht euer Herz an ihn!“

[Nicht der Reichtum an sich ist Verrat an der Armut, sondern dass wir unser Herz daran hängen, das für Gott allein geschaffen ist; dass wir im Reichtum oder in der Gewalt oder im Stehlen Zuflucht, Schutz und Heil suchen.] (Psalm 61,6-11)

Es ist diese Erfahrung, die Jesus uns anbietet, um uns wahres Leben zu schenken.

Die Einsiedelei im Garten von Getsemani befand sich inmitten von Olivenbäumen. Vor mir sah ich die Stadt Jerusalem in ihrem Glanz vor dem Sonnenuntergang, während der Nacht und schliesslich bei Sonnenaufgang. Mit den Augen konnte ich dem Weg Jesu vom Abendmahlssaal bis hierhin folgen, und von da, nach seiner Gefangennahme, zum Haus des Hohenpriesters. Auch die Dramatik des heutigen Jerusalem breitete sich vor mir aus, die Spannungen und Feindseligkeiten unter den Religionen, Konfessionen, Völkern, Kulturen... Die Gebete der Moslem drangen über die Lautsprecher bis zu mir, ich vernahm das Beten der Juden, ich hörte die Kirchenglocken, die Sirenen der Ambulanzen und der Polizei, das Geräusch der Autos und Motorräder, der Lärm der Flugzeuge ...

Eigentlich hatte ich mich auf das Beten und Meditieren vorbereitet. Ich wollte vor allem die Leidensgeschichte betrachten... Und ich musste für so viele Menschen beten, ich wollte so manche Agonie der Todesangst Christi anvertrauen. Aber ich konnte diesen einzigen Satz nicht aus meinem Kopf und meinem Herzen bannen: „Du hast mir das Herz geraubt, meine Schwester, meine Braut; du hast mir das Herz geraubt mit einem einzigen Blick aus deinen Augen!“

Der Bräutigam des Hohenliedes wiederholt zweimal: „Du hast mir das Herz geraubt“, wie um ein nicht enden wollendes Echo auszulösen. Und es war dieses Echo, das ich in mir hörte, begleitet von der unendlichen Güte, mit der der Bräutigam sich uns nähert. „Meine Schwester, meine Braut“: alle Schattierungen der Zugehörigkeit, der Freundschaft, der Verwandtschaft, seien es Blutsbande oder Bande der Zuneigung. Was aber den stärksten Widerhall in mir auslöste, war das „mit einem einzigen Blick deiner Augen“. Ein einziger! Einer allein genügt, ein armseliger Blick, vielleicht sogar zerstreut, flüchtig, der Blick eines Tieres auf dem Sprung, einer Taube, die das Köpfchen etwas aus der Felsritze streckt, um es gleich wieder zurückzuziehen, falls da etwas Bedrohliches wäre. Ein einziger Blick genügt Christus, um uns sein Herz, das heisst, *alles* zu geben. Alles, was er ist und alles, was sein Herz mit dem Vater gemeinsam hat in der Einheit des Heiligen Geistes! Ein einziger Blick genügt ihm. Während dieser Nacht war mir bewusst geworden, dass er auch mir genügen müsse, dass ich nicht mehr, nichts Besseres von mir fordern darf.

Christus genügt ein kurzes Innehalten, ein Augenblick, in dem unsere ganze Aufmerksamkeit ihm, ihm allein gilt, und er antwortet mit dem Geschenk seines Herzens. Er gibt es mir, er überlässt es mir. Und was könnte ich anderes tun mit diesem Herzen als mit ihm zu leben, d.h. es in mir leben, lieben, beten, aber auch sich freuen und leiden zu lassen.

Es ging mir auf, dass dieser einzige Blick die Sendung und das Zeugnis des monastischen Lebens in der Kirche ist und sein müsste. Die Einfachheit, die Einheit, von der das Wort „Mönch“ etymologisch abgeleitet ist, müsste bedeuten, dass das ganze Leben der Suche und der Einübung dieses „einen Blickes“ geweiht ist, der das Herz Christi raubt.

Ein einziger Blick: Das heisst nicht nur, dass Christus der Blick eines Momentes genügt. Denn wenn das die Voraussetzung dafür ist, dass Gott sein Herz der Menschheit gibt, dann müsste unser ganzes Leben nur diesen einzigen Blick ausdrücken; dann lohnt es sich, das ganze Leben, die Suche, die Anstrengung eines ganzen Lebens einer so grossen und kostbaren Sache zu weihen. Mir wird immer mehr bewusst, dass die eigentliche Krise der heutigen monastischen Welt nicht so sehr im Mangel an Nachwuchs besteht, nicht eigentlich eine Krise der Askese, der Observanz ist, sondern eine Krise der Gleichgültigkeit dieser einzigen und wesentlichen Sendung gegenüber, der kontemplativen Berufung gegenüber, Christus den Blick zu schenken, der ihm genügt, und so der Kirche, der Menschheit, der Welt das Herz Gottes zu schenken, das für alle Menschen betet, sich freut und leidet, das alle Menschen liebt und rettet.

In diesem Sinn sagte ich, dass es heute dringend sei, die mystische Dimension wieder zu finden, die Mystik des heiligen Benedikt, des heiligen Bernhard, der heiligen Lutgard, der heiligen Gertrud, usw. – um es bei den Beispielen unserer „monastischen Familie“ bewenden zu lassen. Man könnte aber einen Streifzug durch alle Charismen machen – diese Mystik war das eigentliche Zentrum der Berufung, der Hinwendung, der Sehnsucht, und dies nicht etwa nur, wenn diese Menschen in der Einsamkeit beteten, sondern in gar allen Bereichen des gemeinsamen Lebens, selbst wenn sie jahrelang im Dienst der Welt standen, wie der heilige Bernhard, wenn sie sich mit allem Möglichen beschäftigten und für alle da waren, sogar in der Politik.